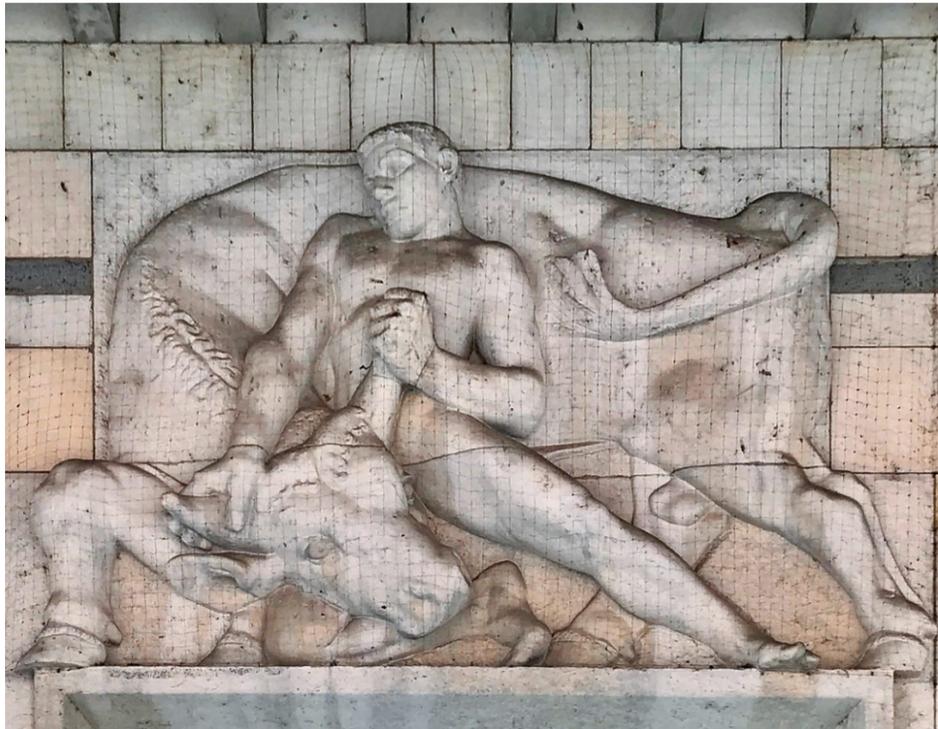
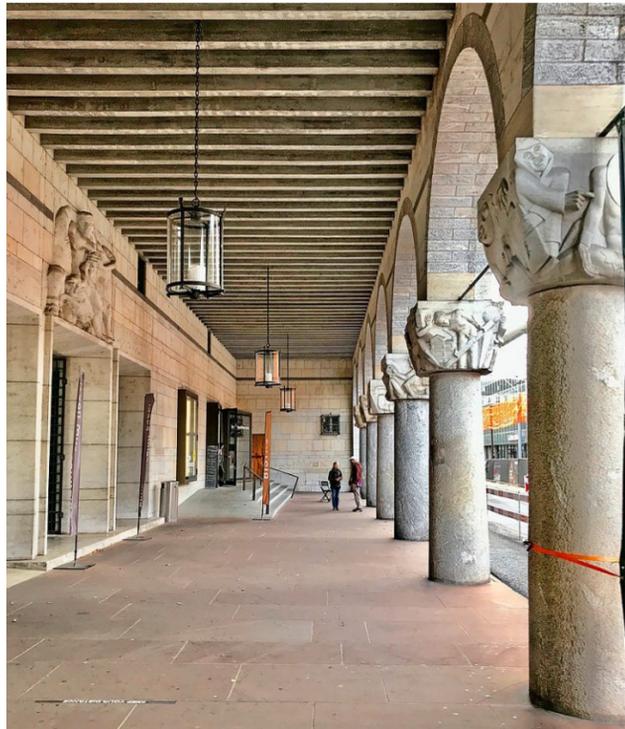


## Region

Stadtjäger

## Kraftprotz gegen Kraftprotz



Über dem Haupteingang des Kunstmuseums findet sich der «Stierbändiger», von Ernst Suter 1941 als Relief in Stein gemeisselt. Foto: Dominik Heitz

Es war für viele Bildhauer lange Zeit ein beliebtes Motiv: der Stierbändiger. Mit ihm liess sich der kraftstrotzende Körper des Mannes und des gehörnten Tiers hervorragend darstellen. In Basel finden wir den Stierbändiger über dem Haupteingang des Kunstmuseums. Ernst Suter (1904–1987) hat ihn 1941 in einem Relief festgehalten.

In der Darstellung des Menschen, der sich das Tier untertan macht, steckt allerdings mehr. In ihr verbirgt sich eine sagenhafte Geschichte über Seitensprünge, Wahnsinn, Hass und Totschlag. Im Zentrum steht kein Geringerer als der griechische Held Herakles. Gezeugt von Göttervater Zeus und geboren von Alkmene, hatte er übernatürliche Kräfte.

Schuld daran war Zeus' Gemahlin Hera: Ihre Halbschwester Athene hatte ihr das ausgesetzte Neugeborene untergeschoben, und ohne zu wissen, wer er war, säugte Hera ihn mit ihrer göttlichen Milch.

Hera verzieh Zeus den Seitensprung nie, und zeitlebens hegte sie auf Herakles einen Zorn, der sie einmal gar dazu trieb, den Verhassten für kurze Zeit mit Wahnsinn zu beschlagen. Die Folge war schrecklich: Gefangen im Irrsinn, tötete Herakles seine Frau Megara und die drei Söhne. Als der Fluch von ihm abgefallen war, erkannte Herakles seine grausame Tat und fragte das Orakel von Delphi um Rat. Dessen Antwort: zwölf Jahre Arbeit im Dienste von König Eurystheus.

## Eine sagenhafte Geschichte über Seitensprünge, Wahnsinn, Hass und Totschlag.

In dieser Zeit hatte Herakles insgesamt zwölf «Arbeiten» zu erfüllen. Eine dieser Helden-taten war die Bändigung eines weissen Stiers. Meeresherr Poseidon hatte das Tier König Minos zukommen lassen, damit dieser es, ihm, dem Meeresherrn, opfere. Doch das schöne Tier war dem König zu schade; er versteckte es und opferte ein anderes. Poseidon

kam der Sache auf die Schliche, und zur Strafe liess er Minos' Gemahlin Pasiphae in unsterbliche Liebe zu dem weissen Stier verfallen. Aus dieser Verbindung ging das Mischwesen Minotaurus hervor.

Gleichzeitig belegte Poseidon den weissen Stier mit dem Fluch der Raserei, sodass das Tier auf Kreta grossen Schaden anrichtete. Als deshalb Herakles von Eurystheus den Auftrag erhielt, ihm den weissen Stier zu bringen, war Minos noch so froh, das Tier loszuwerden. Und so kam es, dass der Kraftprotz Herakles den ebenso kräftigen Stier bändigte und ihn Eurystheus zeigte. Danach aber liess er das Tier sofort wieder frei. Fortan irrte dieses

hinterliess eine Spur der Verwüstung. Erst der legendäre König Theseus vermochte das Tier wieder zu bezwingen.

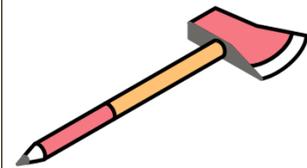
Die Geschichte des Herakles hat zahlreiche bildstarke Verästelungen. Eine davon sei hier noch erwähnt: Als Hera dem neugeborenen Herakles die Brust gab, saugte dieser so stark, dass er der Göttin Schmerzen zufügte und diese ihn deshalb von sich stiess. Dabei spritzte die Milch über den Himmel und bildete dort die Milchstrasse.



Dominik Heitz

Läng d Achs und gib im

## Schelm



Wenn isch öbber e Schelm? Isch men e Schelm, wenn me zum Byspiil brobiert mit Fasnechstgäld im Chreemerlaade der Föifermocke oder der Chätschgummi z zahle? Oder wenn me bim Jassen oder bim «Eile mit Weile» bschysst? Schwiirigi Froog, gälled. Aber die no vill schwiirigeri Froog isch, wie me deene säit, wo wäage der Corona-Kryyse Gäld vom Schwyzer Staat wäi, sich aber hindeduure löien e Bonus uuszahle. Bi deene Schnöösel chunnt mer my Muetter z Sinn, wo amme gsäit hed: «Gyzgnäpper, wo der Hals nit gnuag voll überchömme.» Oder äifacher gsäit: Laaferibuebe und -mäitli.

## Heiner Oberer

Chreemerlaade = Dorfladen  
Chätschgummi = Kaugummi  
Gyzgnäpper = Geizhals

## Nachricht

## Lebloser beim Zolli-Parkplatz aufgefunden

**Basel** Ein Mitarbeiter der Stadtreinigung hat am Sonntag kurz nach 7 Uhr beim Zoo-Parkplatz einen toten Mann gefunden. Er lag unterhalb der Viaduktstrasse. Wie die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt mitteilt, sei der Mann von der Brücke in die Tiefe gestürzt. Die Umstände des Todesfalls seien Gegenstand der Ermittlungen der Kriminalpolizei, der Staatsanwaltschaft und des Instituts für Rechtsmedizin. Hinweise auf Dritteinwirkung beziehungsweise auf einen Unfall würden keine vorliegen. Weitere Angaben machte die Staatsanwaltschaft aus Pietätsgründen nicht. (red)

## «In Basel ist die Armut gut spürbar»

**Eine starke Frau hilft** Die Baslerin Sonja Dinner (58) rettet mit ihrer Stiftung Existenzen. In der Corona-Krise möchte sie eine Solidaritätsbewegung schaffen, wie sie die Schweiz seit 70 Jahren nicht mehr erlebt hat.

«Nennen Sie mich nicht Gut-mensch. Es gibt wohl niemanden auf der Welt, der nichts ohne Eigengewinn macht.» Sonja Dinner spricht nicht um den heissen Brei herum. Die frühere IT-Unternehmerin ist heute als Präsidentin verschiedener Stiftungen aktiv. Ihre 2006 gegründete DEAR Foundation leitet und unterstützt etwa 145 Projekte in der «armen Welt». Doch Corona stellt alles auf den Kopf – auch in der Schweiz: «Wir müssen solidarisch sein – auch mit den eigenen Landsleuten.»

Die Pandemie hat eine Realität sichtbar gemacht, die hierzulande oft tabuisiert wird: Menschen, die um ihre Existenz bangen, jeden Franken zweimal umdrehen und für einen Sack Lebensmittel Schlange stehen. «Während des Lockdown sind hier Dinge geschehen, die wir nicht für möglich gehalten hätten. Aus dem vermeintlich permanenten Aufschwung ist bei vielen Menschen der jähe Absturz geworden, und viele haben es noch gar nicht realisiert.»



Sie nennt Bill Gates ihr «grosses Vorbild»: Stiftungspräsidentin Sonja Dinner. Foto: Urs Jaudas

Gerade in ihrer Heimatstadt Basel bezeichnet Dinner Armut und Kriminalität als «gut spürbar» – weil einerseits mittelschwache Menschen aus dem nahen Ausland angezogen werden und weil andererseits dasselbe düstere Phänomen wie in der restlichen Schweiz gilt: «Die Leute verstecken ihre Probleme unter dem Deckmantel des bürgerlichen Lebens – bis ihre Situation so schlimm wird, dass sie nichts mehr vortäuschen können.»

Dinner empfindet dies als einen betrüblichen Kontrast zu den lokalen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorzügen: «Wir haben hier ein sehr welt-offenes Umfeld – mit einem grossen Reichtum an Kultur, Kunst und Geschichte. Und wir haben die Pharmaindustrie, die in jeder Beziehung prägend ist.»

In Basel ist Dinner bis jetzt vor allem mit dem pinkfarbenen «Brustkrebs-Drämmli» und der Zusammenarbeit mit der Krebsliga beider Basel präsent. Jetzt will sie mit ihrer neuen Stiftung, der «DEAR Foundation – Solida-

rité Suisse» jenen Menschen helfen, die durch die Pandemie unvorbereitet und unverschuldet in eine schwierige wirtschaftliche Situation gerutscht sind, aus der sie nicht mehr selber rauskommen.

## Geld bleibt in der Schweiz

Dinner bezeichnet Bill Gates «als grosses Vorbild» – der Milliardär, der einen Grossteil seines Vermögens gemeinnützigen Zwecken zukommen lässt. Sie will in der Schweiz das Bewusstsein schärfen, dass sich die Menschen für ein Land engagieren, das auch den nächsten Generationen ein Leben mit Perspektiven ermöglicht.

Normalerweise sammelt Dinner nicht proaktiv Geld: «Wir finanzieren unsere weltweiten humanitären Programme mit unseren eigenen Stiftungsvermögen.» Nun aber geht sie in die Offensive und möchte eine Solidaritätsbewegung schaffen, wie sie die Schweiz seit 70 Jahren nicht mehr erlebt hat. Die Philanthropin fordert möglichst alle

Menschen zum Spenden für die Notleidenden in der Corona-Krise auf. Dabei richtet sie sich an alle Klassen: «Die Superwohlabenden, die mit grossen Beträgen helfen können. Und die Normalverdiener, die ihre Solidarität mit einer Spende nach ihren individuellen Möglichkeiten ausdrücken wollen.» Dabei bürgt Dinner persönlich für zwei entscheidende Dinge: dass das Geld in der Schweiz bleibt und dass es jene möglichst direkt erreicht, die es brauchen.

## An Bedingungen geknüpft

Um möglichst kosteneffizient vorzugehen, werden die Bedürfnisse der einzelnen Branchen definiert und die Unternehmen beziehungsweise die Interessengruppen benannt, die für Unterstützungszahlungen infrage kommen.

Dabei ist die Hilfe auf allen Stufen an Bedingungen geknüpft. Dinner erklärt: «Im Vordergrund steht immer die Nachhaltigkeit. Ein Unternehmen, das

von uns Geld erhält, muss beispielsweise Lehrstellen schaffen. Die Lehrlinge, die dadurch eine Stelle erhalten, müssen einen halben Tag pro Monat Sozialdienst leisten.» Mit anderen Worten: Der Gedanke der Solidarität spielt bei jedem einzelnen Glied der Empfängerkette.

So befindet sich Sonja Dinner mit viel Optimismus auf der Suche nach frischen Mitteln. Gefordert ist ein langer Atem. «Es wird mindestens fünf bis zehn Jahre dauern, bis wir den wirtschaftlichen Rückschlag der Corona-Krise überwunden haben», sagt sie – und blickt dabei nachdenklich von der Dreiländerbrücke auf den Rhein. Es ist ein symbolträchtiger Ort für die aktuelle Lage. Denn das Virus kennt keine Grenzen – und genau deshalb sind seine wirtschaftlichen Folgen auch in der Schweiz so stark zu spüren.

## Thomas Renggli

Mehr Informationen auf  
www.solidaritesuisse.ch